

Rezension: Kathleen Dean Moore, Michael P. Nelson: *Moral Ground. Ethical Action for a Planet in Peril*

Plümmer, Franziska

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Plümmer, F. (2011). Rezension: Kathleen Dean Moore, Michael P. Nelson: *Moral Ground. Ethical Action for a Planet in Peril*. [Rezension des Buches *Moral ground: ethical action for a planet in peril*, von K. D. Moore, & M. P. Nelson]. *Journal für Generationengerechtigkeit*, 11(1), 29-31. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-267090>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

der ‚unterirdischen Wälder‘, verringerte sich der Bedarf an Brennholz und somit der Druck auf die heimischen Wälder als Energielieferanten.

Grober vertritt *nicht* den Standpunkt, dass die forstwirtschaftliche Definition von Nachhaltigkeit die Bedeutung des Wortes auch für die Gegenwart festlege. Aber welche Position Grober in den heftigen Definitionskämpfen um das Wort einnimmt, bleibt unklar. Er listet zwar verschiedene gängige Definitionen auf (S. 20-21), will sich aber hier nicht entscheiden: „Jede dieser Formeln erfasst Wesentliches. Aber wie bei allem Formelhaften besteht die Gefahr der Verkürzung und der Abnutzung. Tausend Mal gehört und gelesen, verlieren sie vollends ihre inspirierende Kraft.“ Auf die in der Fachwissenschaft diskutierte Frage nach dem

sinnvollsten Nachhaltigkeitskonzept – etwa der enge Greifswalder Ansatz versus einem breiten Nachhaltigkeitsverständnis unter Einschluss von Gerechtigkeit zwischen Nord und Süd, Männern und Frauen und Arm und Reich – geht Grober nicht ein. Immerhin macht er deutlich, dass er die so genannte Drei-Säulen-Definition von Nachhaltigkeit ablehnt (S. 272). Sein Buch will aber nicht analytisch sein. Es will schön sein.

Eine Arbeitsdefinition benötigt er allerdings auch, um den Nachhaltigkeits-, Gedanken‘ von anderen Gedanken abzugrenzen. Auf die forstwirtschaftliche Bedeutung, die er herausarbeitet, wurde schon eingegangen. Sämtliche anderen von ihm zitierten Texte, Lieder und Bilder handeln von Bewahren und Entwickeln, von Gerechtigkeit, von

Verantwortung für künftige Generationen und von Sorge um das ‚fragile Raumschiff‘ Erde. Hier fördert er Interessantes und Erstaunliches aus ‚Urtexten‘ (so seine vierte Kapitelüberschrift) wie auch aus dem Beginn des neuen Denkens seit der 1968-Revolte zu Tage.

Ulrich Grober (2010): Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs. München: Verlag Antje Kunstmann. 301 Seiten. ISBN: 9783888976483. Preis: 19.90 €.

Zitierte Literatur:

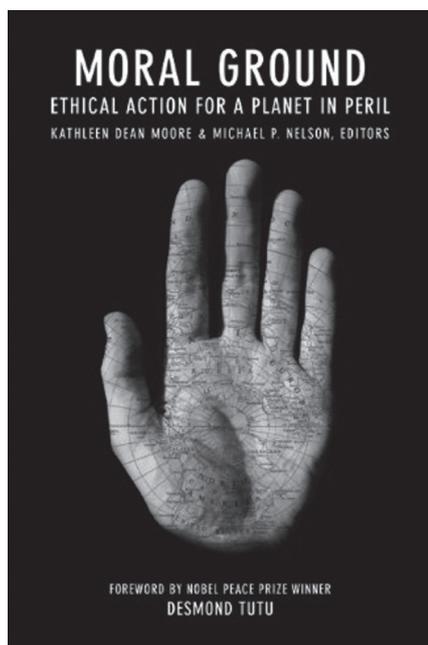
Tremmel, Jörg (2003): Nachhaltigkeit als politische und analytische Kategorie. Der deutsche Diskurs um nachhaltige Entwicklung im Spiegel der Interessen der Akteure. München: oekom Verlag.

Kathleen Dean Moore / Michael P. Nelson: Moral Ground. Ethical Action for a Planet in Peril

Rezensioniert von Franziska Plümmer

Der von Kathleen Dean Moore (Philosophie-Professorin an der Oregon State University) und Michael P. Nelson (Professor für Umweltethik an der Michigan State University) herausgegebene Sammelband bringt insgesamt 88 Beiträge zusammen. Es handelt sich um ganz unterschiedliche Textformen: Briefe, wissenschaftliche Artikel, leidenschaftliche Pamphlete und Gedichte. Sie malen Bilder von einer besseren Welt und fordern den persönlichen Einsatz jedes Menschen. Die Beiträge kommen aus Nordamerika, Afrika, Australien, Asien und Europa. Barack Obama, Papst Johannes Paul II, der Dalai Lama und Erzbischof Desmond Tutu dürften die bekanntesten Autoren sein, aber auch Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen versammelt dieses Buch.

Die Beiträge stammen von Autoren, die alle Teil der internationalen Diskursgemeinschaft sind und sich der Information oder dem aktivem Handeln zugunsten von Nachhaltigkeit verschrieben haben. Die Autoren erhielten keine Honorare, sie schrieben allein im Dienst der moralischen Bildung und Erziehung. Kurzum: In diesem einzigartigen Sammelband finden Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen, Umwelt- und



Menschenrechtsaktivisten, Politiker, Gläubige verschiedenster Religionen und Theologen, Journalisten und Literaten zusammen. Die ungewöhnliche Form des Buches, sein hoher Anspruch und die Auswahl der Autoren machen die Lesezeit auch zu einer inspirierten Zeit.

Die Herausgeber stellen gleich in ihrer Einleitung fest, dass Information über die Kon-

sequenzen schlechten Handelns allein nicht ausreiche, um Menschen dazu zu bewegen, eine reich- und nachhaltige Welt zu schaffen. Die sachliche Informationspflicht der Wissenschaft sei erfüllt, so die Herausgeber, nun sei es Zeit, die ethisch moralische Diskussion zu beleben. Drei wesentliche Ziele werden eingangs genannt: erstens soll ein globaler ethischer Konsens unter den moralischen und intellektuellen Führern und Wissenschaftlern herausgearbeitet werden, zweitens ruft es zu individuellem umweltgerechtem Handeln auf, indem es das moralische Bewusstsein stärkt und drittens betont es, dass wir alle moralische Akteure sind und uns dabei ernst nehmen sollten. Diese handlungsleitenden Prämissen führen zu einer einzigen Schlussfolgerung: Jetzt aktiv werden!

Der Sammelband ist in vierzehn Sektionen unterteilt. Jede dieser Sektionen beantwortet die Frage, ob wir verpflichtet sind, uns um die Zukunft unseres Planeten zu kümmern, mit Ja: „Ja, für das Überleben der Menschheit“; „Ja, weil es die Gerechtigkeit verlangt“; „Ja, weil die Welt schön ist“, um nur einige Beispiele zu nennen. Tugendethische, konsequentialistische, ökozentrische und ästhetische Argumente werden so voneinander

der getrennt, was dem Band Struktur gibt. Um die Sektionen inhaltlich zu unterlegen, werden sie von einer argumentativen Einleitung zu Beginn und einer konkreten ethischen Handlungsanweisung am Ende eingerahmt. Thematisch spielt die globale Erwärmung die größte Rolle, gefolgt vom Verlust der Biodiversität. Überbevölkerung und Atommüll werden seltener thematisiert.

Die Beiträge und Anmerkungen können jeder gesondert für sich gelesen werden. So beschreibt E. O. Wilson, emeritierter Professor für Entomologie an der Harvard Universität, wie unser historischer Verrat an der Natur unsere Zivilisation erst möglich machte. Die Menschheit habe einen gefährlichen Weg eingeschlagen (S. 22). Heute ernähre sie sich fast ausschließlich von vier Nutzpflanzen – Weizen, Reis, Mais und Hirse. Die rund 50.000 anderen für die Ernährung geeigneten Pflanzen würden ignoriert, was die Biodiversität enorm einschränke und langfristig die Nahrungsmittelsicherheit gefährde.

Überdies habe uns die technische und computerbasierte Revolution auf einen Weg geführt, der uns von unseren spirituellen und ästhetischen Qualitäten entfremde. Unser volles geistiges Potential könnten wir so nicht erreichen. Das Wunder unserer Natur zu erfahren, bliebe uns verwehrt, wenn wir die Natur nicht als das betrachten können, was sie sein sollte: „von niemandem besessen, aber von allen beschützt“ (S. 23). Es sei, so Wilson weiter, Bestandteil unserer Freiheit, ein Gefühl für eben dieses Land und unseren Platz darin zu erfahren. Uns immer weiter von der Natur zu entfernen, sei der falsche Weg und hielte uns davon ab, die „tief erfüllende Wohltätigkeit des natürlichen Erbes der Menschheit zu erfahren“ (S. 24). Wilson deutet auf das Dilemma unseres eigenen Fortschritts hin, wenn er schreibt, dass zwar naturwissenschaftliche Bildung der Schlüssel, andererseits das exponentielle Wachstum des biologischen Wissens kaum noch zu erfassen sei. Zur Lösung der drei von ihm angesprochenen Probleme – Unkenntnis der Umwelt, mangelhafte naturwissenschaftliche Bildung und der unheimliche Erkenntnisfortschritt in der Biologie – müssen diese als ein und dasselbe betrachtet werden und uns dazu führen, die Augen für folgende Einsicht zu öffnen: Weil wir Teil der Natur sind, ist ihr Schicksal auch das unsrige.

Der Umweltaktivist und Autor Bill McKibben dagegen schreibt ein leidenschaftliches

Pamphlet voller Anschuldigungen, aber auch Ideen für den Umgang mit dem bereits angerichteten Schaden an der Natur. Aus seiner Sicht kommt die Warnung vor dem Treibhauseffekt zu spät: „Wir haben bereits das Holozän, die zehntausend Jahre stabilen Klimas, in denen die Menschheit sich entwickeln und prosperieren konnte, definitiv beendet. Die CO₂-Konzentration, die in dieser Ära kaum um 275 ppm schwankte, liegt heute bei 390 ppm, Tendenz steigend.“ (S. 175). McKibben sieht keine Chance, dass wir die Welt so hinterlassen, wie wir sie geerbt haben. Unsere ganze Lebensweise, inklusive unserer Ernährung, sei falsch gewesen. Nun müssen wir laut McKibben „etwas Mutigeres tun, als die uns bekannte Welt zu retten“ (so der Titel des Beitrags), nämlich anerkennen, dass sie sich auf gefährliche und abscheuliche Weise verändern wird und trotzdem versuchen, das Beste daraus zu machen. Die Katastrophe kommt, aber über das Ausmaß können wir noch entscheiden, meint der Autor. Auch wenn wir nicht mehr verhindern können, dass die physische Welt beschädigt wird, so sollten wir wenigstens die menschliche Welt verbessern. Eines der zu bewältigenden Probleme sei zum Beispiel das der Vereinfachung und Individualisierung unserer Welt und unserer Gesellschaft. „Wir haben im Durchschnitt nur noch halb so viele Freunde wie vor 50 Jahren.“ (S. 176). Und das ist etwas, das wir ändern können. Eine neue Verbundenheit unter Menschen kann die Ideen und Aktionen schaffen, von denen unsere Zukunft abhängt. Der Kampf gegen billige fossile Brennstoffe ist gleichzeitig der Kampf für Gemeinschaft und Nachbarschaft. Das persönliche Engagement McKibbens lässt sich aus diesem Beitrag definitiv heraushören. Die Leserin kann sich mitreißen lassen und problemlos zustimmen. Ob man deswegen jedoch anfängt, seine Nachbarn in beschriebener Weise zu lieben, ist eher fragwürdig. Unter der Vielfalt der Beiträge findet sich auch das von Libby Roderick für diesen Band getextete Lied „Winterweizen“. Winterweizen steht hier für die Dinge, die von Menschen gesät werden, jedoch erst sehr viel später geerntet werden können. Sie vergleicht die Träume – von helfenden Menschen, von einer heilen Erde – die sie als Kind hatte, mit denen von heute und bemerkt, dass es immer noch die gleichen sind. Jede Generation gebe diese Träume weiter und hoffe, die nächste würde sie wie im Frühling wieder aufblühen lassen und weitertragen. Ein frommer Wunsch und mit Si-

cherheit sehr poetisch formuliert, steht er doch in Nachbarschaft von konkreteren Beobachtungen ein wenig allein.

Es ist sicher nicht selbstverständlich, dass unter den wenigen Europäern (darunter der Papst von Rom und der Patriarch der orthodoxen Kirche) auch der Tübinger Juniorprofessor Jörg Chet Tremmel im Sammelband zu finden ist. Aber Tremmel hat sich auch in der englischsprachigen Welt einen Namen als Vorkämpfer für Generationengerechtigkeit und Zukunftsvorsorge gemacht. Sein Beitrag trägt den Titel „Das Niemandsland der Ethik“. Der menschliche Einfluss hat sich laut Tremmel mit fortschreitender Technik ausgedehnt und so beeinflussen wir heute das Leben von weit in der Zukunft lebenden Generationen. Unser nuklearer Müll, so eines von Tremmels Beispielen, wird noch in mehreren hunderttausend Jahren seine potentiell tödliche Wirkung entfalten. In Anbetracht unserer noch recht jungen verschriftlichten Geschichte von nur 10.000 Jahren belasten diese neuen Phänomene – wie Nuklearmüll, Klimawandel und Leerfischung der Ozeane – kommende Generationen in neuen Zeitmaßen. Mit einem Zitat von Immanuel Kant betont er, dass Menschen immer nur in der Umwelt leben können, die vorherige Generationen für sie geschaffen und hinterlassen haben. Die Annahme einer natürlichen Verbesserungsrate von Generation zu Generation sei jedoch obsolet geworden. Zukünftige Generationen könnten nicht länger als „verwöhnte Erben“ (S. 447) betrachtet werden, vielmehr würden sie aller Voraussicht nach die Opfer heutiger kurz-sichtiger Politiken. Der enorme Einfluss des Menschen auf die Natur sei ein Produkt unserer modernen Zeit, die bisher gültigen ethischen Maximen seien darauf nicht eingestellt. Was fehlt, so der Autor, ist eine Ethik, die über die direkt absehbaren Folgen hinaus argumentiert: Ein noch zu erschließendes Niemandsland.

Die beschriebenen vier Beiträge geben einen Geschmack für die Verschiedenheit der im Sammelband zusammengeführten Autoren. Diese Sammlung dient sicher der Diskursförderung für eine nachhaltige Welt, indem sie ein lebendiges Bild von Missständen und Verbesserungsmöglichkeiten malt, wirkt jedoch gleichzeitig ein wenig überambitioniert. Obwohl die einzelnen Autoren sicherlich Gemeinsamkeiten haben, scheint die Hoffnung auf einen Konsens mit klarer Handlungsanweisung für die Menschheit, einen ‚Moral Ground‘, sehr euphorisch.

Trotzdem ist der Sammelband eine empfehlenswerte Lektüre, da er nicht nur Wissenswertes über Umweltprobleme und den menschlichen Umgang mit der Natur vermittelt, sondern auch ein gutes Gefühl gibt:

ein Gefühl, dass etwas getan werden muss, aber auch getan werden kann.

Kathleen Dean Moore / Michael P. Nelson (Hg.) (2010): *Moral Ground. Ethical Ac-*

tion for a Planet in Peril. San Antonio: Trinity University Press. 504 Seiten. Bisher nur auf Englisch erschienen. ISBN: 9781595340665. Preis: \$24.95.

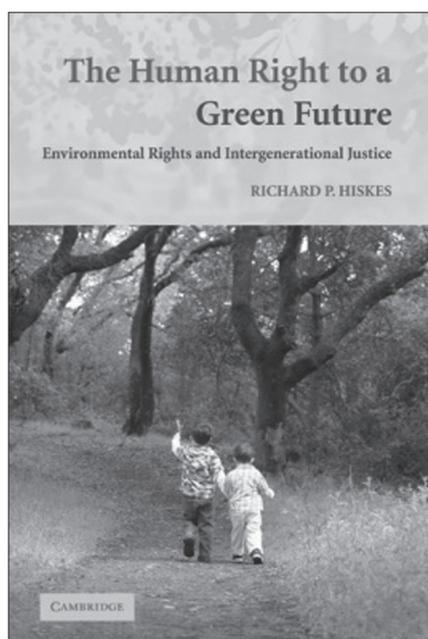
Richard P. Hiskes: *The Human Right to a Green Future – Environmental Rights and Intergenerational Justice*

Rezensiert von Joseph Burke

Richard P. Hiskes ist Professor für Politische Theorie und lehrt an der University of Connecticut, etwa 1500 Meilen von der Stelle des BP Öldesasters entfernt, an der seit dem 20. April 2010 die Erde regelrecht ausblutet. Trotz der großen Entfernung scheinen die politischen Auswirkungen des schweren Ölteppichs bis in den Norden in den Nutmeg Staat zu reichen. In der Einleitung des nur auf Englisch vorliegenden Buches, *The Human Right to a Green Future – Environmental Rights and Intergenerational Justice*, kommt Hiskes der Wut der Amerikaner zuvor, die sich nun genötigt sehen, den viertgrößten Konzern der Welt zur Verantwortung zu ziehen: „Der Umweltschutz braucht einen neuen und kräftigeren Wortschatz, der auf die gegenwärtigen, zentralen politischen Ideen der Menschenrechte und Gerechtigkeit fußt.“ (S. 2).

Folglich tritt Hiskes an, eine Rechtfertigung für ökologische Menschenrechte zu entwickeln, die er als eine Grundlage für intergenerationelle ökologische Gerechtigkeit versteht. Hiskes Ziel ist es, einen Anspruch auf saubere Luft, Wasser und Erde zu begründen, weil „man sich kaum Rechte vorstellen kann, die lebensnotwendiger und für andere Rechte grundlegender sind, als das Recht auf saubere Luft, Wasser und Erde.“ (S. 39).

Dies ist, wie er selbst zugesteht, ein schwieriges Unterfangen: (1) Umweltrechte wurden bisher, vor allem im Vergleich zur ersten Generation der politischen und zivilen Menschenrechte, oft als unbedeutendere Rechte angesehen; (2) ökologische Menschenrechte könnten mit anderen Rechten unvereinbar sein; (3) ökologische Menschenrechte erscheinen unfähig, den Konflikt zwischen Universalismus und Partikularismus zu



lösen. Der Versuch, Rechte für zukünftige Generationen zu etablieren, birgt ähnliche Hürden, allem voran ihre Abhängigkeit von umstrittenen Kollektivrechten und das unvermeidbare Problem der – mangelnden – Reziprozität zwischen gegenwärtigen und zukünftigen Menschen.

Hiskes ist sich über die Schwierigkeiten, die sich für einen auf Rechte basierenden Ansatz intergenerationeller ökologischer Gerechtigkeit stellen, im Klaren. Hauptsächlich argumentiert er für drei miteinander einhergehende Positionen: neu aufkommende ökologische Menschenrechte, Kommunitarismus und reflexive Reziprozität.

Dass Hiskes sich an die Idee der Menschenrechte wendet, um uns, unsere Nachwelt und unsere Umwelt zu schützen, ist das Erbe der fortwährenden Bemühungen der Naturrechtstradition des 17. Jahrhunderts. Margaret MacDonald schreibt: „[Ein Naturrecht] neigt in gewisser Weise dazu, sich

in jeder Krise menschlicher Angelegenheiten zu erneuern, wenn der normale Bürger versucht oder von seiner Regierung erwartet, die zwar unklare, aber feste Überzeugung zu vertreten, dass der Bürger keine bloße Schachfigur in einem politischen Spiel ist, kein Objekt irgendeiner Regierung oder Regel, sondern das lebendige, protestierende Individuum, um dessentwillen die politischen Spiele gespielt und Regierungen geschaffen werden.“ (in: MacDonald 1949, S. 21). Die Naturrechtstradition besagt, dass unsere ewigen und unveräußerlichen Rechte aus dem Fundament der Natur hervorgehen. Entscheidend ist, dass sich unser Verständnis von dieser Natur in den letzten Jahrhunderten extrem verändert hat. Hiskes behauptet, dass Naturrechte tendenziell nicht mehr im Kontext eines irrationalen und amoralischen Naturzustandes als Quelle verankert werden. Stattdessen bestehe das Anliegen der Menschenrechtstheorie in Anerkennung und Schutz der Menschenwürde, wie in Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte exemplifiziert: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen.“ (S. 31). Diese Veränderung, die über die letzten 400 Jahre vonstatten ging, ist nach Hiskes ein Anzeichen dafür, dass Menschenrechte durch jene Relationen konstituiert werden, die Gewissen und Würde ermöglichen. Dieses Konzept der „menschlichen Natur“ wurde durch die relativ jungen Arbeiten von Gilligan, Kristeva, Foucault, Taylor und Habermas wiederbelebt. In den Arbeiten dieser ungleichen Denker sieht Hiskes eine Gemeinsamkeit, nämlich die gestiegene Anerkennung relationaler Einflüsse auf unser Verständnis